

Wer ist «olympisch gesehen eine Frau»?

Frauensport und Männerwelt im Kalten Krieg

TEXT: STEFAN WIEDERKEHR

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

Bei den Olympischen Spielen fanden von 1968 bis 1998 systematische Labortests statt, die das Ziel hatten, das Geschlecht aller Teilnehmerinnen bei Frauenwettbewerben als eindeutig weiblich zu bestimmen. Die Systemkonfrontation im Kalten Krieg hatte einen wesentlichen Anteil an der Einführung dieser diskriminierenden Praxis.

In der Blockkonfrontation des Kalten Krieges nahm die Instrumentalisierung des Sports für die politische Propaganda eine zuvor unerreichte Intensität an. Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs wurde das bessere Abschneiden in der Nationenwertung bei sportlichen Grossereignissen als Indikator für die Überlegenheit des jeweiligen politischen Systems interpretiert. So kam es zu einem Wettrüsten auch im Bereich des Sports.¹ Im Kalten Krieg prallten aber nicht nur zwei politische

Des tests de laboratoire furent réalisés aux Jeux Olympiques de 1968 à 1998 afin de déterminer si le sexe de toutes les participantes aux épreuves féminines était clairement féminin. La confrontation des systèmes durant la guerre froide a bien contribué à l'introduction de cette pratique discriminatoire.

Blöcke aufeinander, sondern auch unterschiedliche Vorstellungen von Weiblichkeit. Die bürgerliche Frau im Westen erfüllte in den 1950er-Jahren die Rollenerwartungen in erster Linie als familienorientierte Hausfrau, die sozialistische Frau hingegen war gemäss Propaganda emanzipiert, leistete gleichberechtigt Erwerbsarbeit und handelte im öffentlichen Raum. Natürlich wäre es naiv, das Frauenbild der Propaganda mit der Wirklichkeit des sozialistischen Alltags gleichzusetzen. Gleichwohl

Wer ist «olympisch gesehen eine Frau»?

Stefan Wiederkehr forscht als Osteuropahistoriker zur Geschichte des Frauensports im Kalten Krieg. Nach Stationen an der Universität Zürich, dem Deutschen Historischen Institut Warschau, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der ETH-Bibliothek ist er seit 2020 an der Zentralbibliothek Zürich tätig.

behinderten mentale Barrieren von Funktionär*innen die Förderung des Frauenleistungssports im Ostblock in geringerem Masse als im Westen.

Die Frauendisziplinen waren für die sportliche Systemkonkurrenz bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften von hoher Bedeutung. Bei den amerikanisch-sowjetischen Leichtathletikbegegnungen, die seit 1958 unter grosser Aufmerksamkeit des Publikums stattfanden, ging dies so weit, dass die Sowjetunion dank der Frauen regelmässig den Gesamtsieg davontrug, obwohl die US-amerikanischen Männer die sowjetischen geschlagen hatten.²

Doppelte Grenzüberschreitung

In dieser Situation schürten die männlich dominierten westlichen Medien das Feindbild der «vermännlichten Ostblockathletin». Sportjournalist*innen entwickelten seit den 1950er-Jahren eine eigentliche Obsession für das Thema «Frauen, die keine Frauen sind»,³ und verlangten, «echte Frauen gegen die Schmutzkonkurrenz von falschen»⁴ zu schützen. Zielscheibe waren insbesondere die Schwestern Tamara und Irina Press aus der Sowjetunion, die manche Zeitung wegen ihres muskulösen Körperbaus schlicht als «Press Brothers»⁵

titulierte. Ungeachtet heutiger analytischer Differenzierungen gingen dabei drei Vorwürfe wild durcheinander: Dem Ostblock wurde Hormondoping zur Last gelegt, das bei Frauen zur Vermännlichung der äusseren Erscheinung führen kann. Der politische Gegner wurde des Geschlechter-«Betrugs»⁶ durch den Einsatz «intersexueller» Athletinnen bezichtigt, deren Körper gewissermassen natürlich gedopt seien. Schliesslich wurde unterstellt, dass verkleidete Männer bei Frauenwettbewerben an den Start geschickt würden.⁷

Die Emotionen gingen derart hoch, weil siegreiche Athletinnen aus sozialistischen Staaten zwei Grenzen zugleich überschritten: Zum einen drangen sie als Frauen in die kulturell männlich codierte Sphäre des Spitzensports ein und stellten die traditionelle Geschlechterordnung infrage. Zum anderen bedrohte der Sieg einer Repräsentantin des Ostblocks im Kontext des Kalten Krieges das Selbstwertgefühl der westlich-kapitalistischen Welt.

Geschlechtertests

Als Reaktion führten die westlich dominierten internationalen Sportverbände neben Dopingkontrollen auch Geschlechtertests ein. Den Anfang machte 1966 der

Wer ist «olympisch gesehen eine Frau»?

Internationale Leichtathletikverband IAAF. Die ersten Tests beruhten auf der äusserlichen Untersuchung der Athletinnen durch eine medizinische Kommission. Nach Protesten gegen diese entwürdigende Praxis kam ab 1967 der sogenannte Barr-Body-Test zum Zuge, bei dem zur Bestimmung des chromosomalen Geschlechts ein Mundschleimhautabstrich untersucht wurde. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) übernahm diese Methode und liess seit 1968 laborgestützte Geschlechtertests durchführen, denen sich sämtliche Olympiateilnehmerinnen unter Androhung der Disqualifikation zu unterziehen hatten.⁸

Freilich entsprach der Versuch, auf diese Weise zu definieren, wer «olympisch gesehen eine Frau»⁹ sei, schon im Moment der Einführung der Geschlechtertests nicht dem zeitgenössischen Wissensstand. Nicht nur die biologistische Reduktion von Geschlecht auf die Chromosomen griff zu kurz. Seit spätestens Anfang der 1960er-Jahre war es ein Gemeinplatz in der Medizin, dass intersexuelle Körper existieren.¹⁰ Es stand ausser Frage, dass sich einzelne Individuen der binären Geschlechterordnung auf der Ebene des biologischen Geschlechts entziehen. Dies focht die Selbstgewissheit der Sportfunktionär*innen, die nach erfolgreich absolviertem Test ein Weiblichkeits-

zertifikat zur Vermeidung von Mehrfachkontrollen ausgeben liessen, jedoch nicht an. So hielt das IOC 1967 fest: «It has been scientifically proved that hermaphroditism does not exist.»¹¹

Der Barr-Body-Test hätte einen Mann entdeckt, wenn er verkleidet bei den Frauen angetreten wäre. Dies ist aber kaum je vorgekommen. Doping hingegen ist mit diesem Test nicht nachweisbar. In der Realität wegen «Betrugs» vom Wettkampf ausgeschlossen wurden inter Personen.¹² Der Versuch, Weiblichkeit für sportliche Zwecke in ein Reglement zu fassen, führte zu tiefen Widersprüchen. IAAF und IOC diskutierten jahrelang über die gegenseitige Anerkennung der von ihnen ausgestellten Weiblichkeitszertifikate. Noch 1983 bestanden Differenzen, sodass der Vorsitzende der Medizinischen Kommission des IOC entschuldigend einräumte: «[A]ccording to scientific papers, the IOC was not strict enough in its definition of feminity [sic].»¹³ Ein eindrücklicher Beleg gegen die vermeintliche Evidenz der Kategorie Geschlecht ist kaum zu haben.

Letzte Bastion der binären Geschlechterordnung

Obwohl die flächendeckenden Tests bei Frauenwettbewerben aus medizinischer, juristischer, philosophischer und feministischer Perspektive von Anfang an kritisiert wurden, setzte das IOC sie erst nach dem

Wer ist «olympisch gesehen eine Frau»?

Ende des Kalten Krieges – im Jahr 1999 – aus. Seither wurden die Regelungen mehrfach geändert, wobei die Umstände des Einzelfalls und die Beurteilung eines tatsächlichen sportlichen Vorteils stärker gewichtet und ausserdem Bedingungen für den Start von trans Athlet*innen formuliert wurden. Doch auch die neuen Reglemente können das Problem nicht lösen, die Vielfalt von Geschlecht *fair* auf genau *zwei* Startkategorien zu reduzieren. Die binäre Geschlechterordnung ist heute vermutlich in keinem anderen Bereich mehr so vollständig verwirklicht wie im Leistungssport.

- 1 Wagg, Stephen; Andrews, David L. (Hg.): *East Plays West. Sport and the Cold War*. London: Routledge, 2007.
- 2 Turrini, Joseph M.: «It Was Communism Versus the Free World». *The USA-USSR Dual Track Meet Series and the Development of Track and Field in the United States*. In: *Journal of Sport History* (28), 2001, S. 427-471.
- 3 Sportillustrierte, 29.1.1968.
- 4 Blick, 18.10.1968.

- 5 Bspw. *Life*, 7.10.1966.
- 6 Bspw. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.9.1967.
- 7 Wiederkehr, Stefan: «We Shall Never Know the Exact Number of Men who Have Competed in the Olympics Posing as Women». *Sport, Gender Verification and the Cold War*. In: *International Journal of the History of Sport* (26/4), 2009, S. 556-572.
- 8 Pieper, Lindsay Parks: *Sex Testing. Gender Policing in Women's Sports*. Urbana IL: University of Illinois Press, 2016.
- 9 Blick, 18.10.1968.
- 10 Overzier, Claus (Hg.): *Die Intersexualität*. Stuttgart: Thieme, 1961.
- 11 Berlioux, Monique: *Feminity [sic]*. In: *Lettre d'informations – Newsletter/Comité International Olympique* (3), 1967, S. 1f., hier S. 1.
- 12 Krämer, Dennis: *Intersexualität im Sport. Mediale und medizinische Körperpolitiken*. Bielefeld: transcript, 2020.
- 13 *Meeting between Representatives of the IOC Executive Board and of the IAAF Council, Helsinki 7.8.1983*, IOC Archives / International Association of Athletics Federations – meetings with the IOC 1976–1983.